

Digitalisierung und die Frage nach dem guten Leben

Das biblische Menschen- und Weltbild als Orientierungsrahmen

Volker Jung

Hashtags #Theologie #Ethik
#Wahrnehmung #Freiheit
#Wirklichkeitserweiterung #GutesLeben

Abstract Es wird von der These ausgegangen, dass die Digitalisierung viele phantastische Möglichkeiten bietet, diese aber einer Gestaltung bedürfen. Gestaltung wiederum setzt voraus, sich klar zu machen, was menschliches Leben ausmacht und was gutes menschliches Leben und Zusammenleben ist. Dazu kann das biblische Menschen- und Weltbild Orientierung geben. Dabei wird dazu zunächst aus zwei Richtungen auf die Digitalisierung geschaut, die helfen sollen zu verstehen, was Digitalisierung für uns als Menschen bedeutet. Für die Blickrichtungen stehen zwei Thesen: 1. Der Mensch erlebt eine Erweiterung seiner Wirklichkeit. 2. Der Mensch erlebt eine Infragestellung seiner selbst. Vor

dem Hintergrund dieser Thesen wird schließlich skizziert, warum für die Gestaltung der Digitalisierung das Verständnis davon, was (»gutes«) menschliches Leben ausmacht zentral ist und welche Rolle und Funktion das biblische Menschen- und Weltbild einnehmen (können). Zentrale Punkte sind, dass das Leben endlich ist, es unvollkommen ist und bleibt und es seinen besonderen Wert darin hat, dass Menschen dies für sich selbst bejahen können und so zugleich aneinander Anteil nehmen und füreinander da sind. Dies steht im Zentrum des biblischen Welt- und Menschenbildes: Es sieht diese Welt und das Leben in der Einzigartigkeit und Begrenztheit als Gabe und Aufgabe und stellt es zugleich in den Horizont der Ewigkeit Gottes. Darin sind menschliche Würde und Freiheit und der Auftrag zur verantwortlichen Lebensgestaltung verbunden.

1 Einleitung

Lange wurde Digitalisierung von vielen als eine Erweiterung der technischen Möglichkeiten des Menschen verstanden. Und Technik hat immer dazu beigetragen, dass sich nach und nach auch Lebensverhältnisse verändern. Das ist nichts Neues. Vieles spricht allerdings dafür, dass Digitalisierung mehr ist als ein technikbestimmter, allmählicher Veränderungsprozess. Die Nutzung digitaler Technologie durchdringt nahezu alle Lebensbereiche. Digitalisierung verändert tiefgreifend und die Reichweite der Veränderung ist nicht überschaubar. Die Corona-Krise hat die Digitalisierung noch einmal beschleunigt. Video-Konferenzen, Home-Office, digitale Lehr- und Fortbildungsveranstaltungen zum Beispiel werden auch über die Krise hinaus selbstverständlich zum Alltag gehören. Es ist gut möglich, dass die Zeit, in der wir jetzt leben, im Rückblick einmal als Epochenwende beurteilt wird. Dabei wird dann sicher gefragt, ob es gelungen ist, die neuen technischen Möglichkeiten zu nutzen, um Lebensverhältnisse zu verbessern oder ob die mit der Technik freigesetzte Gestaltungskraft eine Dynamik entfaltet hat, die verhängnisvolle Entwicklungen angestoßen hat. In der Menschheitsgeschichte haben grundlegende Veränderungen oft zu gewaltvollen Auseinandersetzungen geführt. Auch jetzt ist es keineswegs so, wie von manchen Euphorikern der Digitalisierung behauptet wird, dass die Welt mit jedem Tag besser wird. Allerdings ist die Digitalisierung auch nicht zwangsläufig ein von der Menschheit selbst generiertes apokalyptisches Verhängnis, das den Untergang alles Menschlichen und vielleicht sogar der Menschheit selbst bedeutet.

Meine These: Digitalisierung bietet viele phantastische Möglichkeiten. Es ist aber nötig, Digitalisierung bewusst zu gestalten. Gestaltung wiederum setzt voraus, sich klar zu machen, was menschliches Leben ausmacht und was gutes menschliches Leben und Zusammenleben ist. Dazu kann das biblische Menschen- und Weltbild Orientierung geben.

Bevor ich dies in einer Skizze erläutere, möchte ich aus zwei Richtungen auf die Digitalisierung schauen. Ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit ist es ein Versuch zu verstehen, was Digitalisierung für uns als Menschen bedeutet. Für die Blickrichtungen stehen zwei Thesen: 1. Der Mensch erlebt eine Erweiterung seiner Wirklichkeit. 2. Der Mensch erlebt eine Infragestellung seiner selbst.

2 These 1: Der Mensch erlebt eine Erweiterung seiner Wirklichkeit

Erweiterung der Wirklichkeit bedeutet nicht, dass mit der Digitalisierung in einem ontologischen Sinn die Wirklichkeit an sich erweitert würde. Das geht nicht. Erweiterung der Wirklichkeit bedeutet: Die subjektiv erlebte Wirklichkeit ist erweitert. Mit der Digitalisierung werden neue Wirklichkeitsräume erschlossen.

An erster Stelle steht dabei die Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten. Durch das Internet ist ein weltumspannender Kommunikationsraum entstanden, der Menschen in der ganzen Welt direkt miteinander verbindet. Der Zugang dazu wurde mit der Erfindung der Smartphones popularisiert. Ein Projekt wie »Starlink« von Elon Musk strebt an, mittels Satellitenverbindung den Zugang zum Netz für alle von allen Orten dieser Welt aus möglich zu machen.¹ Die Erweiterung des Kommunikationsraumes bedeutet auch, dass Informationen und Wissen in einer bisher nie gekannten Weise prinzipiell allen Menschen weltweit zur Verfügung stehen. Die Kommunikation im Netz ist dabei keinesfalls eine bloß virtuelle, wie manchmal begrifflich falsch formuliert wird, sondern reale Kommunikation. Zu der Erweiterung gehört auch, dass der Kommunikationsraum nicht auf die Kommunikation zwischen Menschen beschränkt ist. In die Kommunikation können die umgebenden Dinge einbezogen werden (Internet der Dinge). Im Smart Home ist Kommunikation mit Haushaltsgeräten möglich. Diese können auch so eingesetzt werden, dass wir dadurch unsere Wirklichkeit durch Imagination ergänzen (*augmented reality*) – wenn etwa die Spiegel im Badezimmer zu Bildschirmen werden und genutzt werden, um interaktiv Varianten des äußeren Erscheinungsbildes durchzuspielen. Über die bloße Ergänzung der Wirklichkeit geht die virtuelle Realität (*virtual reality*) hinaus. Mit einer Datenbrille wird etwa der Strandspaziergang imaginiert, während ich zuhause im Wohnzimmer sitze. Imaginierte Wirklichkeit als solche ist nicht das Neue. Auch Literatur kann in eine imaginierte Welt hineinführen. Neu ist, dass die Imagination sinnlich erlebbar gemacht und Interaktion eröffnet wird – wie etwa in der Welt der Computerspiele. Damit wird die imaginierte Wirklichkeit zu einer neuen Form erlebter Wirklichkeit, die mit dem »analogen« Leben vielfältig verbunden ist.

Von erweiterter Wirklichkeit lässt sich meines Erachtens auch im Blick auf die Möglichkeiten sprechen, sich selbst digital zu erweitern. Menschen profitieren längst davon, dass körperliche Defizite durch die Verbindung mit Technik ausgeglichen werden können (zum Beispiel Herzschrittmacher oder Cochlea-Implantate). Für manche Menschen sind Computer die entscheidenden

¹ Mannweiler/Heeg 2020.

de Hilfe, um kommunizieren und arbeiten zu können. Man denke hier nur an Stephen Hawking. Angesichts schwerer Krankheiten, die motorische Fähigkeiten mitunter völlig einschränken, ist es naheliegend, eine direkte Verbindung zwischen dem menschlichen Hirn und einem Computer herzustellen. Die Firma Neuralink – auch von Elon Musk – etwa arbeitet daran.² Wenn eine direkte Verbindung von Gehirn und Maschine möglich ist, kann weiter gefragt werden: Ist es vielleicht sogar möglich, die eigene Person und Persönlichkeit in ein digitales System zu kopieren und so Unsterblichkeit zu erlangen? Yuval Noah Harari hält dies für ein realistisches Szenario: »Die gesamte Geschichte hindurch sprach man den meisten Göttern nicht Omnipotenz, sondern eher ganz bestimmte übermenschliche Fähigkeiten zu: etwa Lebewesen zu formen und zu schaffen, den eigenen Körper zu verändern, die Umwelt und das Wetter zu steuern, Gedanken zu lesen und aus der Ferne zu kommunizieren, mit hoher Geschwindigkeit unterwegs zu sein und natürlich dem Tod zu entgehen und ewig zu leben. Die Menschen sind gerade eifrig dabei, diese Fähigkeiten zu erlangen und noch ein paar mehr.«³ Harari nimmt hier Prognosen von Ray Kurzweil auf, der von einem möglichen Übergang in eine »nichtbiologische Existenz« spricht⁴. Dies wird allerdings vielfach als unrealistisch eingeschätzt und in den Bereich der Science Fiction verwiesen.⁵ Auch wer diese Einschätzung teilt, kommt nicht umhin, in der digitalen Technologie eine revolutionäre Erweiterung menschlicher Möglichkeiten zu sehen. Die Erweiterung hat allerdings auch eine andere Seite: Der Mensch erlebt eine Infragestellung seiner selbst.

3 These 2: Der Mensch erlebt eine Infragestellung seiner selbst

Eine Infragestellung des Menschen durch Technik gibt es natürlich längst. Die Industrialisierung war dadurch geprägt, dass Maschinen gebaut wurden, um sehr viel effektiver als Menschen mechanische Tätigkeiten auszuführen. Das hat zu enormen Produktivitätssteigerungen geführt. Menschliche Arbeit wurde durch Maschinen ersetzt. Das war Erleichterung und Verlust zugleich. Manches Handwerk und das damit verbundene Selbstwertgefühl sind verschwunden. In der Landwirtschaft haben Maschinen nach und nach zu einem kompletten Wandel der Agrarkultur geführt. Auch hier war die Entlastung von schwerer körperlicher Arbeit zugleich Verlusterfahrung für die eige-

2 Lindner 2019.

3 Harari 2017: 69 f.

4 Kurzweil 2014: 329–331.

5 Z. B. Eberl 2016: 361–362.

ne Schaffenskraft und den unmittelbaren Zusammenhang von Arbeit und Erfolg – bis hin zu dem Verlust einer von älteren Menschen bis heute betrauten Dorfkultur. Digitalisierung lässt Menschen diese Ambivalenzen von Erleichterung versus Kränkung sowie kulturelle Neuerung versus kultureller Verlust erfahren. Einerseits gibt es ganz viele neue Möglichkeiten, die das Leben erleichtern. Andererseits erfahren Menschen, dass die Maschinen leistungsfähiger sind als sie selbst. Als der IBM-Computer Deep Blue 1996 den amtierenden Schachweltmeister Garri Kasparow schlug, wurde das von diesem als große Kränkung erlebt. Durch gestiegene Rechnerkapazitäten, die in der Lage sind riesige Datenmengen zu verarbeiten, kommen Systeme zum Einsatz, die mit sogenannter Künstlicher Intelligenz gesteuert werden. Das bedeutet: Immer mehr Tätigkeiten können an Maschinen übertragen werden. Das bleibt nicht beschränkt auf mechanische Tätigkeiten, sondern es erstreckt sich auch auf intellektuelle Leistungen: Vertragswerke werden geprüft, Texte werden übersetzt, ja sogar Musikstücke werden komponiert. Das sind alles Tätigkeiten, von denen bisher angenommen wurde, dass nur Menschen sie ausführen können, weil sie so komplex sind. Wenn Maschinen Menschen ersetzen, bedeutet das in der Regel, dass Arbeitsplätze verschwinden. Auch wenn andere neu entstehen, bringt dies Verwerfungen mit sich. Strukturwandel ist nicht nur eine ökonomische Frage, er hat auch sozialpsychologische und sozialetische Implikationen. Zurzeit ist erkennbar, dass die digitale Entwicklung die Konzentration wirtschaftlicher Macht in den Händen von wenigen Tech-Giganten begünstigt. Unabhängig von den damit verbundenen ökonomischen und politischen Fragen reiht sich die fortschreitende Digitalisierung als »digitale Kränkung« in die »Kränkungen« des Menschen ein.⁶ Bei den »Kränkungen« geht es jeweils darum, dass mit neuer Erkenntnis dem Menschen auch die eigene Begrenztheit vor Augen geführt wird. Und die Digitalisierung gehört in den großen Zusammenhang der Fragen, wie in Veränderungsprozessen gesellschaftlicher Zusammenhalt gestaltet und sozialer Frieden gewahrt werden kann.

Der Bogen lässt sich auch hier noch weiter spannen: Werden Menschen die digitale Technologie einsetzen, um das eigene Leben zu verbessern? Oder wird die entwickelte digitale Intelligenz den Menschen irgendwann so sehr überragen, dass sie den Menschen ersetzt oder gar abschafft? Manche halten auch das für »Science Fiction«, andere halten es für realistisch – nicht sofort, aber doch in absehbarer Zeit. Ray Kurzweil, der große Protagonist des Transhumanismus, denkt, dass 2045 der Punkt erreicht ist, an dem nicht mehr vor-

6 Mit der von Sigmund Freud geprägten Begrifflichkeit folgt nach der kosmologischen (Kopernikus), der biologischen (Darwin) und der psychologischen (Freud) Kränkung nun also die »digitale Kränkung« (Vgl. Lobo 2014).

hersehbar ist, wie »Künstliche Intelligenz« die Welt weiter entwickeln wird.⁷ Das Stichwort heißt hier »technologische Singularität«. Dies könnte bedeuten, dass die Menschen mit der digitalen Entwicklung Systeme kreieren, die Menschen überwinden. Manche Vertreter einer sogenannten »Starken Künstlichen Intelligenz«, wie Jürgen Schmidhuber, sehen das als eine weitere Stufe der Evolution.⁸ Diese Sichtweise wird keineswegs von allen KI-Forschenden geteilt. Andere sind überzeugt, dass es immer nur eine »Schwache Künstliche Intelligenz« geben wird. Ihre Position: KI-Systeme werden niemals so sein, dass sie etwas haben, das menschlichem Bewusstsein oder menschlicher Lebendigkeit vergleichbar ist. Maschinen bleiben Maschinen, Menschen bleiben Menschen.⁹

4 Wer gestalten will, braucht eine Vorstellung vom guten Leben

Die digitale Transformation findet statt. Wir stehen längst nicht mehr vor der Entscheidung, ob Digitalisierung das Leben verändern soll oder nicht. Es geht um die Frage, wie Digitalisierung das Leben verändert und ob es gelingt, die Veränderung bewusst zu gestalten. Diese Frage stellt sich für die Menschen als Einzelne und sie stellt sich als Frage für das Zusammenleben in der Gesellschaft. Mit den neuen Möglichkeiten und auch der neuen Infragestellung ist die Frage nach dem Selbstverständnis des Menschen gestellt und danach, wie wir als Menschen leben wollen. In meiner Ausgangsthese habe ich gesagt, dass das biblische Welt- und Menschenbild ein Orientierungsrahmen sein kann. Warum das so ist, soll hier skizziert werden.

Harari entwirft in seinem Buch »Homo Deus« ein großes Zukunftsszenario, in dem mit der Digitalisierung drei menschliche Sehnsüchte erfüllt werden. Die Menschen werden glücklich, die Menschen werden unsterblich, die Menschen werden zu Göttern.¹⁰ Wenngleich seine Darstellung an vielen Stellen geradezu deterministisch klingt, will er dies auch als Provokation verstan-

7 Kurzweil 2014: 135.

8 Jürgen Schmidhuber: »Die Erde wird künstlichen Intelligenzen eng erscheinen, und sie werden ins All streben, wo unendlich viel Energie lockt. Wir Menschen sind für die KI so interessant wie Ochsenfrösche für uns.« (nach Schnabel 2018).

9 Hertzberg 2018.

10 »Nachdem wir ein beispielloses Maß an Wohlstand, Gesundheit und Harmonie erreicht haben und angesichts unserer vergangenen Bilanz und unserer gegenwärtigen Werte werden die nächsten Ziele der Menschheit wahrscheinlich Unsterblichkeit, Glück und Göttlichkeit sein. [...] Und nachdem wir die Menschheit über die animalische Ebene des Überlebenskampfes hinausgehoben haben, werden wir nun danach streben, Menschen in Götter zu verwandeln und aus dem *Homo sapiens* den *Homo deus* zu machen.« (Harari 2017: 34).

den wissen, sich mit der Entwicklung auseinanderzusetzen und sie auch zu beeinflussen. Die religiöse Tradition, welcher Religion auch immer, hält er angesichts der digitalen Entwicklung allerdings für nicht aussagekräftig.¹¹ Dies ist diskutabel, wenn religiöse Traditionen als zeitlose, direktive Lebensanweisungen verstanden werden. Es verkennt aber völlig, dass es etwa in der biblischen Tradition um viel mehr geht als um ethische und moralische Orientierung durch göttliche Gebote. Es geht um das Grundverständnis menschlichen Lebens im Horizont der Wirklichkeit Gottes.

Gott ist der Urgrund, Ursprung und Schöpfer allen Seins und damit auch des Menschen und der Welt. Natürlich ist dieses Verständnis Glauben und nicht Wissen. Mit diesem Glauben aber ist die Einsicht verbunden, dass der Mensch keineswegs nur Gutes hervorbringt. Der Mensch ist fähig zum Guten, zu dem, was dem Leben dient, aber auch zum Bösen, zu dem, was Leben zerstört. So ist es eine entscheidende Grundaussage der biblischen Tradition, dass die Gefahr dort für Menschen am größten ist, wo sie sich mit einem eigenen Allmachtsanspruch an Gottes Stelle setzen.

Für die Digitalisierung ist damit ein Reflexionshorizont geöffnet, der angesichts des von Harari entworfenen Szenarios nicht nur die Göttlichkeitssehnsucht kritisch befragt. Es muss auch gefragt werden: Wird es diesem Leben gerecht, einen permanenten Glückszustand zu erstreben? Und: Was bedeutet es, Unsterblichkeit als endlose Verlängerung dieses Lebens? In der biblischen Tradition werden die Gemeinschaft mit Gott, die ewige Glückseligkeit und das ewige Leben von Gott erhofft. Das heißt: Sie werden gerade nicht in die Hände der Menschen gelegt. Damit wird aber nicht schlicht auf das Jenseits vertröstet und darauf verzichtet, dieses Leben zum Guten zu gestalten. Es geht gerade darum, dass Menschen ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen erkennen und so verantwortlich handeln, um zu einem guten, gerechten und friedlichen Zusammenleben zu finden. Die Beziehung zu Gott ist dafür Kraftquelle und auch der Ort, wo Menschen sich selbst prüfen, um zu erkennen, was nicht lebensdienlich ist.

Dem liegt zugrunde, dass der Mensch als ein Wesen verstanden wird, das einerseits ganz an die Materie gebunden ist, andererseits aber eine Lebendigkeit in sich trägt, die mehr ist als Materie. Der klassische Text, der dieses Verständnis ausdrückt, steht in der zweiten, nicht-priesterlichen Schöpfungsgeschichte: »Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.« (1. Mose 2,7).¹² Dieser Text drückt im Bild der Schöpfung aus, dass es ein Geheimnis des Lebens gibt, das den Menschen und andere Lebewe-

11 Harari 2017: 365.

12 Gertz 2018: 100–107.

sen von der unbelebten Materie unterscheidet. Es ist nicht möglich, mit der Weiterentwicklung Künstlicher Intelligenz so etwas wie »lebendige« Roboterwesen herzustellen. Dafür gibt es auch in einer nicht am christlichen Gottesverständnis orientierten philosophischen Argumentation gute Gründe, und zwar in der Beschreibung des »Bewusstseins«. Menschliches Bewusstsein entsteht nicht allein durch die Addition kognitiver Prozesse, sondern es integriert kognitive, emotionale und soziale Wahrnehmungen. Es wird geradezu durch seine synthetische Funktion konstituiert.¹³ Diese ist nicht einfach naturalistisch-neurowissenschaftlich rekonstruierbar.¹⁴

Mit dem biblischen Menschenbild ist verbunden, dass Menschen in der Lage sind, Gutes und Böses zu erkennen. Darin liegen Begabung und Fehlbarkeit des Menschen. Wie bereits gesagt, liegt die Aufgabe, sich zu orientieren, nicht einfach darin, Geboten und Verboten zu folgen. Es geht vielmehr immer darum, in den jeweiligen Herausforderungen, das zu erkennen und zu tun, was dem Leben in einem umfassenden Sinn dient. Ein Schlüsseltext ist der folgende: »Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: ›Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft‹ (5. Mose 6,4–5). Das andre ist dies: ›Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‹ (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.« (Mk 12, 28–31) Jesus zitiert Gebote aus dem Alten Testament. Mit dieser Zusammenstellung der Gebote werden Menschen, die nach Orientierung fragen, in einen Reflexionsraum hineingezogen, der sich so beschreiben lässt: Die Reflexion setzt voraus, dass Menschen sich selbst und die eigenen Bedürfnisse wahrnehmen. Diese sind Grundlage für die empathische Wahrnehmung anderer Menschen. Die Begegnung und das Miteinander von Menschen werden dabei zugleich in den Horizont der Gottesliebe gestellt – als Zuwendung zu Gott, dem alle Menschen das Leben und die Welt als Lebensraum verdanken. Wird das damit beschriebene Dreieck als Reflexionsraum verstanden, dann lassen sich daraus folgende Fragen ableiten, die meines Erachtens auch sehr gut geeignet sind, um sich in der Gestaltung der Digitalisierung zu orientieren: 1. Was geschieht mit mir und meinen Bedürfnissen? 2. Was geschieht im Miteinander von Menschen? Werden wir damit einander gerecht? 3. Wo sind Grenzen, deren Überschreitung uns und dieser Welt nicht gut tun?

Mit diesen Fragen wäre etwa bei der Bewertung der kommunikativen Möglichkeiten zu fragen: 1. Im Blick auf mich selbst: Welche und wieviel digitale Kommunikation tut mir gut? 2. Im Blick auf andere: Dient digitale Kommuni-

13 Hampe 1998.

14 Mutschler 2018: 237–240.

kation dazu, Beziehungen zu anderen Menschen zu stärken oder führt sie dazu, dass Menschen sich voneinander abgrenzen oder gegeneinander agieren. 3. Als Frage nach Grenzen: Wann werden die digitalen Kommunikationsmöglichkeiten so eingesetzt, dass Menschen kontrolliert und beherrscht werden? In anderen Zusammenhängen kann – wiederum in der Orientierung an den Fragen nach den eigenen Bedürfnissen, dem menschlichen Miteinander und den Grenzen – gefragt werden: 1. Werden Menschen in ihrer Teilhabe am Leben gestärkt? 2. Fördert die Digitalisierung das gerechte und friedliche Miteinander? 3. Wo werden Menschen exkludiert oder neue Abhängigkeiten erzeugt? Natürlich sind die Fragen weiter zu differenzieren. Mir geht es hier zunächst einmal darum, eine Struktur zur ethischen Orientierung vorzuschlagen.

Dabei gehe ich davon aus, dass die Digitalisierung ein machtvoller Prozess ist. Sie ist machtvoll darin, dass viele Entwicklungen für Menschen nützlich sind. Das ist Antriebskraft in der Entwicklung und Motivation dafür, das neu Entwickelte auch zu nutzen. Weil sie so nützlich sind, wurden und werden Smartphones global genutzt. Sie haben damit zugleich das alltägliche Leben vieler Menschen tiefgreifend verändert. Nach und nach wird entdeckt, dass nicht alles, was nützlich ist, auch gut ist, weil es Menschen in ihrem individuellen Leben und in ihrem Zusammenleben mit anderen stärkt. Wie Smartphones sinnvoll und gut genutzt werden können ist ein großer Lernprozess, der noch nicht abgeschlossen ist. Paradigmatisch ist daran zu erkennen, dass das Nützliche nicht immer das Gute ist. Diese Einsicht braucht es, um die digitale Entwicklung als Gestaltungsaufgabe zu erkennen. Ansonsten geschieht Digitalisierung und es besteht die Gefahr, dass nicht Freiheit gewonnen, sondern neue Abhängigkeit erzeugt wird. Um Digitalisierung zu gestalten, braucht es vor allem eine Vorstellung, was menschliches Leben ist und was nicht. Gute Gestaltung ist meines Erachtens möglich, wenn Menschen erkennen: Das Leben ist endlich, es ist und bleibt unvollkommen und es hat seinen besonderen Wert darin, dass Menschen dies für sich selbst bejahen können und so zugleich aneinander Anteil nehmen und füreinander da sind.

Dies steht im Zentrum des biblischen Welt- und Menschenbildes. Es sieht diese Welt und das Leben in der Einzigartigkeit und Begrenztheit als Gabe und Aufgabe und stellt es zugleich in den Horizont der Ewigkeit Gottes. Darin sind menschliche Würde und Freiheit und der Auftrag zur verantwortlichen Lebensgestaltung verbunden.

Literaturverzeichnis

- Eberl, Ulrich 2016: *Smarte Maschinen. Wie Künstliche Intelligenz unser Leben verändert*. München, Hanser.
- Gertz, Jan Christian 2018: *Das erste Buch Mose (Genesis). Die Urgeschichte Gen 1–11, ATD. Neues Göttinger Bibelwerk. Bd. 1*. Göttingen, Vandenhoeck.
- Hampe, Michael 1998: Artikel »Bewußtsein. III. Philosophisch«. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4. Aufl., Bd. 1: 1398–1399
- Harari, Yuval Noah 2017: *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*. München, Beck.
- Hertzberg, Joachim 2018: *Künstliche Intelligenz – Was Maschinen (derzeit) können und was nicht*. In: *epd-dokumentation* 12: 10–18.
- Kurzweil, Ray 2014: *Menschheit 2.0. Die Singularität naht*. 2. durchges. Aufl. Berlin, Lola Books. (Titel der englischen Originalausgabe 2005: *The singularity is near: when humans transcend biology*).
- Lindner, Robert 2019: *Elon Musk will Gehirne mit Computern verbinden*. In: *F.A.Z.* vom 17. Juli 2019. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/digitec/elon-musk-will-mit-neuralink-gehirne-zu-computern-machen-16289626.html#void> (aufgerufen 16. 01. 2021).
- Lobo, Sascha 2014: *Die digitale Kränkung des Menschen*, *F.A.Z.* aktualisiert vom 11. 01. 2014. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/abschied-von-der-utopie-die-digitale-kranekung-des-menschen-12747258.html> (aufgerufen 15. 10. 2020)
- Mannweiler, Antonia/Heeg, Thiemo 2020: *Glänzende Geschäfte im Weltraum*. In: *F.A.Z.* vom 17. Dezember 2020: 22.
- Mutschler, Hans-Dieter 2018: *Bewusstsein. Was ist das?* Leipzig, EVA.
- Schnabel, Ulrich 2018: *Künstliche Intelligenz. Was macht uns künftig noch einzigartig?* In: *Die Zeit* vom 28. März 2018. https://www.zeit.de/2018/14/kuenstliche-intelligenz-menschen-maschine-verhaeltnis?utm_referrer (aufgerufen 09. 01. 2021).